Geschichte des operativen Denkens in der Schweiz

Autor(en): **Wyss, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichte des operativen Denkens in der Schweiz

Das operative Denken, wie es sich im Ausland mit der Entwicklung der Massenheere und dem Aufkommen der Eisenbahnen und der modernen Kommunikationsmittel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Deutschland unter Moltke entwickelte, fand in der Schweiz nur eine relativ bescheidene Ausprägung. Das ist bis heute so geblieben.

Gerhard Wyss*

Voraussetzungen

Neutralität und Topografie sind stark einengende Vorgaben von Landesverteidigung und operativem Denken in der Schweiz. Die Neutralität verbietet das Eingehen eines Bündnisses vor einem Angriff auf unser Land. Damit ergibt sich vorerst eine Beschränkung des Operationsraumes auf die Schweiz. Dieser zeichnet sich durch seine geringe Tiefe und den gebirgigen Charakter des grössten Teiles des Landes sowie mittlerweile durch starke Überbauung aus. Dies hat seit jeher weiträumige operative Bewegungen stark erschwert, nicht jedoch verunmöglicht, wie Suworoff 1799 zeigte.

Konstanten, Variablen, Grundfragen

Folgende **Konstanten** prägten das schweizerische operative Denken stark: Die von der Neutralitätspolitik erzwungene strategische Defensive, das seit Jahrhunderten bestehende Milizsystem mit fast keinem Berufspersonal und geringen Ausbildungszeiten, die Ausprägung des Instrumentes als Infanterieheer mit wenig Spezialwaffen (aus Finanzgründen) und der aus dem Stand geringe Ausbildungsstand von Truppe, Grossen Verbänden und höherer Führung. Gesamthaft führte dies dazu, dass bei realistischer Einschätzung von möglichem Gegner und eigenen Mitteln und Möglichkeiten der operative Spielraum im 19. und 20. Jahrhundert meist gering blieb. Dem entsprach dann auch das in den Plänen und Dispositiven, weniger in den Reglementen und theoretischen Schriften, sich äussernde operative Denken.

Variabel im Bereiche des schweizerischen operativen Denkens ist der Wechsel zwischen Dominanz von Offensive und Defensive auf der operativ/taktischen Ebene. Dies spiegelt sich auch deutlich in den Reglementen, Vorschriften und der Literatur durch den ganzen Zeitraum. Eine zweite Variable ist natürlich die jeweilige Bedrohungslage, welche jeweils ganz andere operative Konzepte erforderte.

Folgende **drei Grundfragen** beherrschten über den ganzen Zeitraum das schweizerische operative Denken: 1. Wie weit darf die Schweiz im Falle eines Angriffes mit fremder Hilfe rechnen, und wie soll sie mit einer fremden Macht zusammenarbeiten? 2. Ist der Kampf auf der operativen Stufe (Armee/Armeekorps) beweglich und offensiv oder aber defensiv zu führen? 3. Soll der Widerstand schon an der Grenze beginnen, oder empfiehlt es sich, ihn – mindestens mit dem Gros der Armee – erst im Landesinnern aufzunehmen?

Operatives Denken 1800–2000

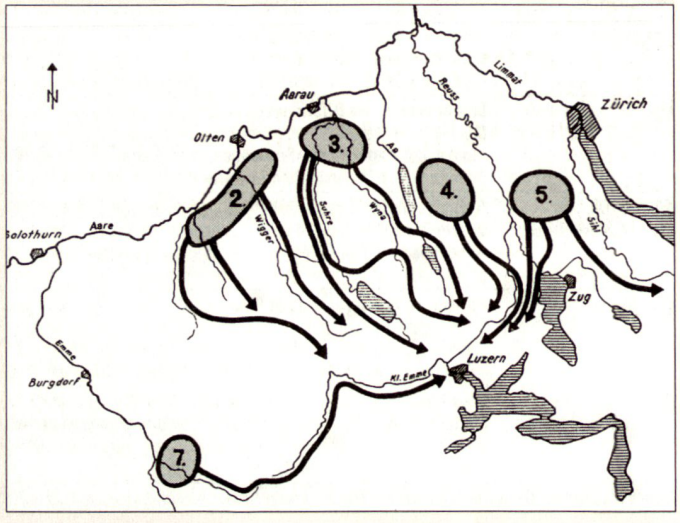
Die erste Frage wurde zwischen 1800 und 1848 eher ablehnend beantwortet. Ab Beginn des Bundesstaates spielte der Einbezug des Gegners unseres Gegners als Verbündeter nach erfolgtem Angriff auf unser Land eine relativ wichtige Rolle hinsichtlich der doch eher beschränkten eigenen Möglichkeiten und Durchhaltefähigkeit.

Die zweite Frage wurde in der theoretischen Diskussion im Rahmen der Literatur und in den Reglementen bis 1966 vom Gros aller Autoren im Sinne der Bevorzugung einer beweglichen und offensiven Kampfführung beantwortet. Dies im Gegensatz zu den meisten Landesverteidigungsplänen, welche schon im 19. Jahrhundert oft eine defensive zentrale Armeestellung bzw. ein Réduit hinter (Saane)/Aare/Limmat und angelehnt an die Voralpen vorsahen. Dies wird unterstrichen durch die recht realitätsbezogenen defensiven Grenzbesetzungsaufstellungen (u. a. 1856, 1870/71, 1914/18, 1939/45), welche eine teilweise bewegliche Kampfführung nur auf der taktischen Stufe vorsahen. Eine Ausnahme bildet dazu die strategisch/operative Offensivplanung, mit welcher General Dufour im Sonderbundskrieg von 1847 den Gegner bezwang (siehe Abbildung). Im Rahmen der Abwehrkonzeption vom 6. Juni 1966 konnte dann relativ spät ein den Möglichkeiten unseres Heeres entsprechender Kompromiss zwischen Defensive auf der operativen mit möglichst vielen Anteilen an aktiver und beweglicher Verteidigung auf der taktischen Stufe gefunden werden.

Die dritte Frage wurde vor allem im 19. Jahrhundert gelegentlich in Theorie und einzelnen Plänen zu ungunsten des Grenzraumes beantwortet. Sämtliche Grenzbesetzungen allerdings, mit Ausnahme der Reduitstellung 1940–44, zeigen, dass wegen der Gunst des Geländes und der geringen Tiefe des Operationsraumes Schweiz eine Verteidigung ab Grenze bzw. vor der Grenze (Dufour 1856) bevorzugt wurde. Die operativen Reglemente nach 1966 (WOF 77, FAG 83, OF 95) bestätigen dies.

Fazit

Entsprechend den engen Vorgaben der Neutralität, des beschränkten und relativ gebirgigen Operationsraumes und der bescheidenen Möglichkeiten des Instrumentes Armee und seiner Führungsfähigkeit hat sich das operative Denken in der Schweiz nur schwach entwickelt. Dem oft grossartigen offensiven «Wollen» gewisser operativer Reglemente und Pläne stand meist nur ein beschränktes defensives operativ/taktisches «Können» gegenüber. Der mit der Abwehrkonzeption von 1966 gefundene operative Kompromiss zwischen beweglicher «mobile defense» und statischer «area defense», mehr oder weniger weitergeführt im Rahmen der heutigen Dynamischen Raumverteidigung, dürfte deshalb das realistische Optimum des bisherigen schweizerischen operativen Denkens und seiner Entwicklung darstellen. ■



Dufours operative Angriffsplanung (Divisions-Angriffsstreifen) im Sonderbundskrieg von 1847.
Abbildung aus: Kurz Hans Rudolf, Schweizerschlachten, Bern 1962, S. 323.

* Oberst i Gst Gerhard Wyss, lic. phil. hist., Chef Führungs- und Kampfbauten, Führungsstab der Armee.